

NATIONALSTAAT RUSSLAND?

Bemerkungen zur Nation- und Staatsbildung in der Rußländischen Föderation

Thomas Winderl (Wien)

Mit der Implosion der Sowjetunion entstanden aus Binnenkolonien mehr oder weniger homogene Nationalstaaten. Das ehemalige Zentrum - Rußland - hat eine lange imperiale Tradition abgelegt und einen entscheidenden Schritt in Richtung Nationalstaat getan. Im folgenden argumentiere ich dafür, daß die ausführliche Diskussion über den imperialen Charakter der Rußländischen Föderation den Blick auf die Konsequenzen der Nation- und Staatsbildungsprozesse in den 1990er Jahren verstellt. Die russische Nation hat ihre historische "Verspätung" aufgeholt und sich mit der Rußländischen Föderation einen konsolidierten Staat geschaffen. Trotz des strukturellen imperialistischen Erbes ist der rußländische Phönix aus der sowjetischen Asche heute ein "normaler" ethnopluralistischer Nationalstaat.

1. Nationalismus = Staat + Nation

Transitionen im post-sowjetischen Kontext sind vielschichtig. Großes Augenmerk wurde bereits auf die erste Ebene - auf die komplexen politischen Transformationen von autoritären Regimen - gelegt. Die zweite Ebene der ökonomischen Transformation von der Planwirtschaft wurde und wird ausgiebig diskutiert. Sie überschneidet sich und beeinflusst naturgemäß die politische Restrukturierung, was Claus Offe (1991) als "Dilemma der Gleichzeitigkeit" bezeichnete. In diesem Artikel soll auf die dritte Ebene des Transformationsprozesses eingegangen werden, auf die Mutation der drei multinationalen Staaten Zentral- und Osteuropas - der Sowjetunion, der ESSR, und Jugoslawiens - zu typischen Nationalstaaten. Im Rahmen eines enormen Schubes Richtung Nationalstaat - zweiundzwanzig neue Staaten mit großteils homogener ethnischer Zusammensetzung entstanden seit 1991 - kann von einer dritten Welle der Nationalstaatsbildung gesprochen werden. Ist die Rußländische Föderation der späten 1990er Jahre somit ein Nationalstaat?

Nationalismus als politische Ideologie verlangt nach dem Nationalstaat als einzig gültiger Rahmen politischer Ordnung, und somit nach der Gleichsetzung von Nation und Staat. Idealtypisch fallen aber Nation und Staat nur im absoluten Nationalstaat zusammen. Der Nationalstaat bleibt somit lediglich Zielvorstellung, ohne daß diese Konstellation jemals verwirklicht werden könnte. Es werden immer Personen, die sich einer Nation zugehörig fühlen, außerhalb des Titularstaates leben. Andererseits werden die Grenzen eines Staates immer auch Menschen einschließen, die sich als Mitglieder einer anderen als der Titularnation fühlen. Einen Nationalstaat per se

gibt es folglich nicht, nur mehr oder weniger Nationalstaat.

Ist es somit obsolet, vom Nationalstaat zu sprechen? Ganz und gar nicht. Mit Fug und Recht kann davon ausgegangen werden, daß es gerade der Nationalstaatsgedanke - die politische Ideologie des Nationalismus - ist, der die Rahmenbedingungen der modernen Welt ausmacht. Liah Greenfeld (1992,18) geht sogar soweit zu behaupten, daß nicht der Nationalstaat durch seine Modernität gekennzeichnet ist, sondern umgekehrt die Moderne durch ihr konstituierendes Element, eben das Zusammenfallen von Nation und Staat, charakterisiert werden muß.

Wenn im folgenden auf die rußländische Staatsbildung und die russische Nationbildung eingegangen wird, so verstehe ich state-building und nation-building als analytisch zu trennende, wenn auch vielfältig verschränkte Prozesse, die auf mehreren Ebenen ablaufen: Die Staatsbildung zielt auf (1) die Etablierung eines Staatsterritoriums mit klaren, verteidigten Grenzen, (2) das Monopol physischer Machtausübung im Staat, und (3) den Aufbau dauerhafter administrativer, politischer und rechtlicher Institutionen. Die Nationbildung hingegen entwickelt sich - wenn wie im Falle Rußlands ein gemeinsamer Name und ein gemeinsames historisches Gebiet gegeben sind - auf der Ebene (1) des kollektiven Gedächtnisses, (2) einer öffentlichen Massenkultur, und (3) eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes.

2. Starker Staat, schwache Nation

Das Grundproblem bei der russischen Staats- und Nationbildung scheint der Gegensatz zwischen einem starken, übermächtigen Staat und einem vielschichtig ausgeprägten - und deshalb schwachen - nationalen Bewußtsein zu

sein. Obwohl dieses ungleiche Verhältnis auch in anderen Staaten Europas zu einer erfolgreichen Nationbildung geführt hat (Staatsnation im Gegensatz zu Kulturnation), war das in Rußland nicht der Fall: Weder dem zaristischen Staat - außer vielleicht in seinen letzten Jahrzehnten - noch der Sowjetunion war sonderlich viel an der Konstruktion eines russischen Nationalbewußtseins gelegen.

2.1. Der lange Arm des Staates

Der erste moderne russische Territorialstaat geht bis auf das späte 15. und 16. Jahrhundert zurück, als ein lang andauernder Prozeß der territorialen Expansion und Konsolidierung unter den Rjurikiden und Romanows eingeleitet wurde. Mit der militärischen Eroberung der niemals zur Kiewer Rus gehörenden turko-mongolischen Khanate von Kasan (1552) und Astrachan (1556) unter Iwan IV. wurde die imperiale, "supra-nationale" Periode des russischen Staates eingeläutet. Durch die Etablierung der absoluten, gottgewollten Herrschaft des Zaren, der zunehmenden Zentralisierung und Bürokratisierung im Reich wuchs die Macht des Staates weiter. Mitte des 18. Jahrhunderts stand die Einflußnahme des Zarenreichs auf seine Bürger der westeuropäischen Staaten um nichts nach, und wäre damit ein idealer Nährboden für die Ausformung eines Nationalstaates gewesen. Das änderte sich auch nicht mit der Machtergreifung durch die Bolschewiki 1917. Obgleich ideologisch den Klassengegensätzen untergeordnet, wurde die Nationalitätenfrage zu einer unmittelbaren Überlebensentscheidung für die bolschewistische Revolution. Die kalkulierte - und politisch überaus erfolgreiche - Strategie eines 'Pseudo-Föderalismus' mit genau abgegrenzten substaatlichen Einheiten und die Auslagerung der politischen Entscheidungsgewalt auf die hochgradig zentralistisch und hierarchisch organisierte KPdSU ermöglichte das Überleben des multinationalen Reiches im 20. Jahrhundert. Daraus resultierte eine Politik, die einerseits nationale Gegensätze im homo sowjeticus aufzulösen trachtete, etwa durch Integrationsbestrebungen über den Militärdienst, über das Schulsystem, die Historiographie, durch nicht an ethnische Gegebenheiten orientierte Grenzziehungen der Substaaten, bis hin zu den versuchten Ethnoziden unter Stalin. Andererseits trug diese Politik aber bewußt dazu bei, daß

gewisse ethnische Gruppen einen staatlichen und institutionellen Bezugsrahmen zur Nationbildung erhielten. Die Rußländische Sowjetrepublik nahm in dieser ambivalenten Nationalitätenpolitik einen speziellen Platz ein. Sowohl die Russifizierung der sowjetischen Bevölkerung als auch die Sowjetisierung der Russen und anderer ethnischer Gruppen waren Prozesse, die antagonistisch nebeneinander ablaufen konnten.

2.2. Die "verspätete" Nation

Dem traditionell starken Staat stand aufgrund des Reichscharakters Rußlands eine schwach ausgeprägte, "verspätete" russische Nation gegenüber. Zwar praktizierte Rußland gegen Ende des "nationalistischen" 19. Jahrhunderts die Unterdrückung von nicht-russischen ethnischen Gruppen und verengte die Perzeption auf eine russisch-nationale Identität, doch konzentrierte sich diese Bewegung vor allem auf die Städte. In einem der wenigen Texte über die russische Nationbildung folgerte Stefan Kappeler (1990,31), daß "die primäre Loyalität der russischen Bauern noch in den 1920er Jahren nicht der Nation galt" und "mindestens die Masse der bäuerlichen Bevölkerung (...) nicht in eine moderne russische Nation integriert (war)". Die Bolschewiki verhinderten nach ihrer Machtübernahme erfolgreich den Zerfall des Reiches, instrumentalisierten die Nationalitätenpolitik zum Zwecke des Machterhalts, und bauten anfangs intensiv an der supranationalen Identität des homo sowjeticus.

Warum gelang es der neuen bolschewistischen Elite nicht, eine sowjetische Nation zu formen? Trotzdem die bolschewistische Führung sowohl den Willen als auch die Mittel (Sprachpolitik, Armee, Föderalismus, etc.) und die Zeit hatte, scheiterte das Projekt des homo sowjeticus grandios. Zumindest bis in die 1980er Jahre blieb russisches nation-building ein oft abgebrochener und großteils Stückwerk gebliebenen Prozeß, überlagert von der Ausweitung russischer Identität auf eine Unionsidentität (Russifizierung), und der Substitution mit einer - imperial dominierten - ideologischen Identität (Sowjetisierung). Waren schon Deutschland oder Österreich "verspätete" Nationen, so konnte dieses Diktum erst recht für die russische Nation gelten.

3. Die Erfindung Rußlands I.: der Staat

Nie zuvor existierte ein souveräner, russisch dominierter Staat in den Grenzen der heutigen Rußländischen Föderation. State-building, die bewußte Konstruktion eines Staates, war wohl die sichtbarste Komponente der Erfindung eines russischen Nationalstaates in den 1990er Jahren.

3.1. Ein Staatsterritorium mit klaren, verteidigten Grenzen

Welcher Staat mit welcher Grenzziehung aus den multiethnischen Einheiten Sowjetunion und Jugoslawien hervorging, hing fast ausnahmslos mit der - manchmal äußerst zufälligen - institutionellen Ausstattung der Sowjetzeit zusammen. Überraschenderweise stand es nach 1991 außer Zweifel, daß mit der Auflösung der Sowjetunion die früher innersowjetischen Grenzen - die vor allem in Zentralasien, aber auch im europäischen Teil der UdSSR arbiträr und teilweise nicht exakt festgelegt waren - zu international anerkannten Staatsgrenzen wurden. Damit kam etwa die überwiegend russisch besiedelte Krim-Halbinsel - die unter Nikita S. Chruschtschow der Ukraine "geschenkt" wurde - zur Ukrainischen SSR. Die Unabhängigkeit der Republik Belarus war nicht gerade ersehnt, aber durch die institutionelle Verfaßtheit unumgänglich. Und für Boris Jelzin war es eine Strategie im Machtkampf der nomenklatura, auf die rußländische Karte zu setzen, auch wenn er dabei die Sowjetunion opfern mußte. Die Rußländische Föderation entstand damit im Territorium der früheren rußländischen Sowjetrepublik.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Folge des Augustputsches 1991 und der Auflösung der KPdSU blieb die rußländische Außenpolitik relativ passiv und auf Konsens bedacht. Nach zwei Jahren verteidigungspolitischer Wirren allerdings wurde im November 1993 mit der neuen Militärdoktrin offensichtlich, daß Rußland nicht bereit war, seinen Einfluß im "nahen Ausland" völlig aufzugeben. Im Jahr darauf standen noch 24.000 Soldaten an der tadschikisch-afghanischen Grenze, 15.000 an der turkmenisch-iranisch-afghanischen Grenze, etwa 25.000 in Belarus, 7.000 in Georgien, 9.000 in Armenien, und 5.000 in Georgien (Economist, 10.10.1994). Eine erfolgreiche Strategie war das "Exportieren" von rußländischem Militär zum Zwecke

friedenserhaltender (oder -schaffender, was dem russischen Ausdruck mirotworez eher entspricht) Maßnahmen. Exemplarisch dafür steht Georgien, in dem zuerst Separatisten mit allen (auch militärischen) Mitteln unterstützt wurden, um dann der Staatsführung um Schewardnadse rußländische Truppen zur Konfliktberuhigung anzubieten. Trotz berechtigtem Mißtrauens gegenüber einer neoimperialistischen anmutenden Außenpolitik mehren sich die Anzeichen, daß es Rußland dabei vor allem um eine pragmatische politische und militärische Reaktion auf das Sicherheitsvakuum ging, wie etwa die jüngste Diskussion über die NATO-Osterweiterung zeigte. Nur die sowjetischen Außengrenzen waren genau demarkiert und besaßen eine ausreichende militärische Infrastruktur, während die rußländischen Innengrenzen zum Teil unklar definiert und überhaupt nicht ausgerüstet waren. Zumindest das offizielle Rußland hat sich in letzter Zeit wiederholt für eine nationalstaatlich ausgerichtete Sicherheitspolitik ausgesprochen. Präsident Jelzin etwa erklärte im Oktober 1996, daß Rußland keinerlei territorialen Anspruch an seine Nachbarstaaten geltend machen werde. Aufgrund der schwierigen Lage der Armee dürfte die derzeitige politische Führung Rußlands verstärkt auf den militärischen Rückzug, auf verteidigungspolitischen Minimalismus, und auf eine Konsolidierungsphase für die Armee setzen. Es hängt allerdings davon ab, ob sich das Primat der Politik langfristig über die Militärs durchsetzen kann.

3.2. Das Monopol der physischen Machtausübung

Im Dunstkreis der sowjetischen Implosion entwickelten sich innerhalb und an der Peripherie Rußlands neue, überwiegend anti-russische National- bzw. Regionalbewegungen. Eine Lawine von Souveränitäts- und Unabhängigkeitserklärungen autonomer Republiken und Gebiete ließen an dem Fortbestand der Rußländischen Föderation in alter Form vorerst zweifeln. Vergleiche zwischen der Rußländischen Föderation und der zerbrochenen Sowjetunion waren an der Tagesordnung.

Seit 1993 hat sich allerdings gezeigt, daß Rußland keineswegs die Sowjetunion ist. Mit den Föderationsverträgen vom März 1992 wurden die meisten Gebiete und Republiken auch de jure in die Föderation eingebunden. Die wohl radikalste los-von-Moskau-Bewegung

in Tschetschenien wurde militärisch bekämpft. Mit Tatarstan wurde 1994 ein den Föderationsverträgen durchaus ähnliches separates Abkommen getroffen. Sogar die Nationalbewegungen in Belarus, durch die plötzliche Unabhängigkeit des Staates begünstigt, mußten vor wirtschaftlichen und politischen Zwängen kapitulieren.

Die nationalistischen anti-russischen Unabhängigkeitsbewegungen sind somit allerorts (mit Ausnahme Tschetscheniens) vorläufig gescheitert. Die Gründe für die Rückerlangung des rußländischen Monopols zur physischen Machtausübung sind vielfältig: die doch tiefer als angenommen gehenden Auswirkungen der Russifizierungs- und Sowjetisierungspolitik; starker wirtschaftlicher Druck durch die geerbte strukturelle Vernetzung der Wirtschaft; faktischer (Tschetschenien) oder angedrohter (Tatarstan) militärischer Druck seitens Moskaus; die Mobilisierungsstrategie der alten nomenklatura über begrenzten Nationalismus, bis durch die Privatisierung Betriebe innerhalb der ruling elite aufgeteilt worden sind; und die plötzliche Stärkung des Zentrums durch die Föderationsverträge bzw. die gewaltsame Ausschaltung des Obersten Sowjets 1993.

3.3. Administrative, politische, und rechtliche Institutionen

Es war dem zweiseitigen Sonderstatus der rußländischen Sowjetrepublik innerhalb der Sowjetunion zu verdanken, daß ihre institutionelle Ausstattung im Vergleich mit anderen Republiken unvollständig war. Bekanntermaßen existierten etwa keine rußländische Kommunistische Partei und keine rußländische Akademie der Wissenschaft. Der Staatsaufbau in Rußland - die politisch-institutionelle Ebene der Konstruktion von Nationalstaaten - setzte spätestens 1990 mit Vehemenz auf drei Ebenen ein: Präsidentialisierung, Parlamentarisierung, und der Aufbau einer staatlichen Verfassung. Das Rußland des Jahres 1997 ist in institutioneller Hinsicht ambivalent: einerseits wurden Institutionen, Gebäude, Infrastruktur, politische Kultur, etc. von der rußländischen Sowjetrepublik übernommen, andererseits existiert ein genuiner institutioneller Rahmen für das neue Rußland.

4. Die Erfindung Rußlands II.: die Nation

Die Rußländische Föderation hatte - was den Prozeß des nation-building betrifft - signifikante Nachteile im Vergleich mit anderen ehemaligen Sowjetrepubliken. Letztere instrumentalisieren eine Art Risorgimento-Nationalismus, der sich emanzipatorisch gegen das russisch dominierte Zentrum richtete. Die rußländische Führung unter Jelzin konnte sich dieses Instrumentariums nur begrenzt bedienen, da Rußland einerseits unter der Sowjetisierung litt, andererseits aber auch mit dem sowjetischen Machtzentrum ident war. Das Legitimationsvakuum in den übrigen Sowjetrepubliken konnte rasant aufgefüllt werden durch eine negative Identität im Sinne einer Abgrenzung von Rußland. Während die Mobilisierung durch antirussische Nationalismen als einigende Kraft mit der Zeit nachließ, wurden - mit unterschiedlichen Ergebnissen - parallel dazu Anstrengungen unternommen, ein positives nationales Identifikationsmuster zu schaffen.

Für die ersten Jahre nach der rußländischen Staatsgründung 1991 wurde allerorts auf die Identitätskrise der RussInnen hingewiesen. Da für die meisten RussInnen - so das Argument - seit der Eroberung Kasans 1552 das Nationalbewußsein stets ein Reichsbewußsein war, führte die Zerschlagung des 400-jährigen Imperiums zum psychologischen Trauma. Zubov (1994) brachte diese Argumentationslinie auf den Punkt mit dem Diktum From an Empire into Nothing. Diese Verwirrung drückte sich aus im Machtkampf zwischen empire-savers und nation-builders (Szporluk 1992), zwischen Eurasiern und Atlantikern (Ignatow 1993), beziehungsweise in einer Neuauflage der unendlichen Diskussion zwischen Slawophilen und Westernizern.

Nach sechs Jahren in der Unabhängigkeit scheint heute diese Frage zumindest de facto entschieden. Zubovs nothing hat sich als werdender Nationalstaat entpuppt. Auf drei Ebenen des nation-building - dem kollektiven Gedächtnis, der öffentlichen Massenkultur, und der gemeinsamen Wirtschaft - wurden seit 1991 signifikante Fortschritte gemacht, sodaß von einer russischen Identitätskrise nur mehr bedingt gesprochen werden kann.

4.1. Das kollektive Gedächtnis

Innerhalb der rußländischen Historiographie hat sich schon seit langem eine Abkehr vom sowjetischen hin zum russisch orientierten Geschichtsbild entwickelt (Davies 1991). Schon in den frühen 1970er Jahren wurde im Laufe der samisdat-Bewegung eine Hinwendung zum Russozentrismus angedeutet. Die Unterdrückung der vermeintlichen russophilen Exzesse erwies sich langfristig als Boomerang, und radikalisierte dissentierende Nationalisten (Dunlop 1983,47; Zaslavsky 1991,58). Durch die Konfrontation mit dem Stalinismus unter Gorbatschow ging eine Rehabilitierung und Aufwertung der Geschichte vor 1917 - ausgedrückt auch durch eine teilweise Zarennostalgie - einher. Durch die Erfindung von neuen und die Verbreitung von alten nationalen Mythen wurde versucht, die "kommunistischen Gschichtslügen durch nationale Mythen ihrer angeblichen Unschuld an den Verbrechen unseres Jahrhunderts zu ersetzen (..)" (Weber 1991,131). Die starke Wirkung des Altphilologen und Historikers Dimitri Sergejewitsch Lichatschows (z.B. 1991), der sich intensiv mit der russischen Kultur und dem russischen Nationalcharakter auseinandergesetzt hat, bestätigen diesen Trend.

Die teilweise Restauration des kollektiven russischen Gedächtnisses nach 1956 verlief aber nicht nur über die Geschichtsschreibung, sondern auch über die Literatur, vor allem durch Memoiren. Alexander Solschenizyns "Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch", Alexander Twardowskis "Unendliche Weite", oder Ilja Ehrenburgs "Menschen, Jahre, Leben" sind nur einige Beispiele dafür (siehe Afanassjew 1991,112). Schon seit den 1960er Jahren verarbeitet und verherrlicht die sogenannte Dorfprosa das alte, heilige Rußland. Wertkonservativ und nostalgisch, rückte die Dorfprosa - vorerst ganz unpolitisch - den dörflichen Menschen und sein traditionelles Wertesystem in den Mittelpunkt, das dem Fortschritt zum Opfer falle (Stykov 1992,125).

Ganz in dieses Bild der vorerst unpolitischen Rückbesinnung auf traditionelle Werte stand auch die Rolle der Kunst, wie etwa das aufkommende Sammeln von Ikonen oder die cineastische Verarbeitung und Deutung von Geschichte in Form von Anti-Utopien. Stanislaw Goworuchins Filme "So läßt sich nicht leben" (Tak schit nelsja) oder "Das

verlorene Rußland" (Rossija, kotoruju my poterjali) 'entsäkularisierten' nach Stalin nun auch Lenin, zeigten die Verbrechen in der Armee, den Bürgerkrieg und die politischen Säuberungen auf. Durch versuchtes Anknüpfen an das prärevolutionäre Rußland bot Goworuchin eine ideologische Alternative an, propagierte eine "Rückkehr der Geschichte". Unbestritten erleichterte diese "Gedächtnisarbeit" in Historiographie, Literatur und Kunst die Politisierung von latent russozentristischen Einstellungen Mitte der 1980er Jahre. Seit dem VIII. Kongreß des Schriftstellerverbandes 1986 wurden verbotene Schriftsteller kontinuierlich rehabilitiert und gedruckt (z.B. Boris Pasternak, Michail Bulgakow, Jewgenij Samjatin, Tschingis Ajtmatow, Anatolij Rybakow). Die darauf folgende Integration der russophonen Exilliteratur hob schließlich die jahrzehntelange Spaltung der russischen Literatur auf (Simon/Simon 1993,47-49).

Petra Stykov (1992,125) geht soweit zu behaupten, daß Literatur und Kunst die Funktion eines "Gewissens der Nation" - Teilfunktionen der nicht-existierenden civil society - übernahmen. Diese Funktion wollte auch die russische Emigration übernehmen. Michail Nasarow (1991,123) beschrieb eine der "Missionen" der Emigranten als blok pamjati, als 'Gedächtnisblock', als ausgelagertes Gedächtnis des prärevolutionären Rußlands und seines Selbstverständnisses. Doch spätestens mit der Rückkehr Solschenizyns im Juli 1994 und seiner kühlen Aufnahme im postsowjetischen Rußland wurde klar, daß er und die russische Emigration nicht als Bewahrer des russischen kollektiven Gedächtnisses triumphierend auf einem weißen Pferd - wie in der Fiktion Moskwa 2040 des Emigranten Wladimir Woinowitsch vorgesehen - in ihre Heimat zurückkehren würden.

4.2. Die öffentliche Massenkultur

Die Entstehung eines überwiegend russischen Kulturraums ergab sich von selbst durch das Abfallen der sowjetischen Teilrepubliken. Bis dahin überspannte - mit Abstufungen - ein großteils russischer Kulturbogen den sowjetischen Raum. Ob eine Russin im Zentrum Moskaus oder im kasachischen Ust-Kamenogorsk wohnte, änderte kaum etwas an ihrer Partizipation an der russisch/sowjetischen Massenkultur: Sprache, Medien, Werteinstellungen, russische Lebensformen existierten relativ unabhängig vom Raum. Mit

der rasanten Nationalisierung der öffentlichen Massenkultur in allen Bereichen in den unabhängigen Nachfolgestaaten legte die russische Kultur zwar die sowjetischen Attribute ab, mußte sich aber größtenteils in den durch die neuen Grenzen abgesteckten Bereich zurückziehen. Inwieweit sich Kommunikationsstrukturen im postsowjetischen Raum geändert haben, ist schwer zu eruieren. Es ist aber anzunehmen, daß sich durch die Nationalisierung der Infrastruktur (Telekommunikation, Straßennetze, Fluglinien) trotz begrenzter Zusammenarbeit innerhalb der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) die Kommunikationsstrukturen den neuen nationalen Grenzen angepaßt haben.

Auf der Ebene der politischen Symbolik kann der August-Putsch als Katalysator des russischen nation-building gelten. Vorher wurden nationalistische Themen vor allem der extremen Rechten überlassen (siehe Laqueur 1994). Zwar verbreitete sich die Verwendung russischer Symbole schon in den 1980er Jahren - etwa im Rahmen der 1000-Jahr-Feier der Rus 1988 - aber der Putsch 1991 und die darauf folgende rußländische Unabhängigkeit ermöglichten einen Quantensprung nationaler Symbolik. Abgesehen von der allgegenwärtigen rußländischen Trikolore schuf der Putsch einen - zwar schwachen - Mythos eines Freiheitskampfes, verortete diesen Kampf um das rußländische Weiße Haus (das allerdings 1993 zum unrühmlichen Schauplatz gewalttätiger Konflikte zwischen Exekutive und Legislative wurde), und schuf mit den drei jungen Männern, die der Panikreaktion einiger Panzerfahrer zum Opfer fielen, nationale Märtyrer. Erst mit der Übernahme russisch-nationaler Themen durch die neue rußländische Elite - allen voran Boris Jelzin - wandelte sich die jahrzehntelang angehäuften, tendenziell unpolitische russozentrische Subkultur zu einer öffentlichen Massenkultur.

Im Gegensatz zu überwiegend nicht-orthodoxen Nachfolgestaaten wie etwa im Transkaukasus oder in Zentralasien spielte die Religion eine untergeordnete Rolle beim russischen nation-building in den 1990er Jahren. Zwar bleibt die Orthodoxie der Rahmen, auf dem ein diffuses russisches Wertesystem aufgespannt werden konnte, ähnlich S.S.Uwarows staatsintegrierender Formel prawoslawie (Orthodoxie) - samoderschawie (Autokratie) - narodnost (Volkstum). Aber sogar im Zarenreich stellte die Orthodoxie kein konstituierendes Prinzip

für die russische Nationbildung dar. Der Staat instrumentalisierte die Kirche erfolgreich, und arbeitete dabei stark mit nicht-orthodoxen Eliten zusammen. Eine ähnliche Instrumentalisierung von Religion durch den Staat erfolgte auch in den 1990er Jahren in der Rußländischen Föderation. Boris Jelzin ließ sich etwa durch den Moskauer Patriarchen Aleksej II. bei der Übernahme des Präsidentenamtes im Juli 1991 seinen Segen geben. Jelzin zeigte sich zu Ostern 1991 auch bewußt zum ersten Mal beim Gottesdienst in der Moskauer Jelochow-Kathedrale (Solovyov/Klepikova 1992, Fototeil). Zwar zeigt eine Analyse soziologischer Daten eine schwache Relation zwischen religiösen und politischen Einstellungen. Aber Gläubige tendieren dazu, sowohl die Idee einer russischen Großmacht als auch eines nationalpatriotischen politischen Systems zu unterstützen (White et al. 1994, 83). Dazu glaubten bei einer Umfrage in großen rußländischen und kasachischen Städten zwischen 1990 und 1992 etwa zwei Drittel, daß die Orthodoxie dabei hilft, die nationale Würde und das nationale Selbstverständnis zu bewahren (Vorontsova/Filatov 1994,94). Die Russisch-Orthodoxe Kirche verkörpert somit eher die normative Basis, das Rohmaterial eines öffentlichen russischen Massenbewußtseins, als seine konkrete Ausprägung.

4.3. Eine gemeinsame Wirtschaft

Der Zusammenbruch des sowjetischen Wirtschaftsraumes war dramatischer als die vorhergehende Implosion anderer imperialer Staaten. Anders als Überseereiche wie Großbritannien oder Binnenreiche wie die Habsburger Monarchie, die Zentrum und Peripherie strikt trennten, war die Ökonomie des Sowjetreichs geographisch - relativ - balancierter und verzahnt in beide Richtungen. Die politische Peripherie wurde nicht nur (aber auch) als Rohstofflieferant verwendet. Ganze Schlüsselindustrien wurden - auch im Sinne einer sowjetischen Integrationsstrategie - in die geographischen Randgebiete verlagert. Die Antonow AN-225 beispielsweise, Prunkstück des militärisch-industriellen Komplexes, erhielt den Rumpf aus der Ukraine, die Flugsysteme aus Leningrad, die Propeller aus Moskau, das Fahrwerk aus Samara, und die Flügel aus Taschkent. Somit war die wirtschaftliche Amputation im Rahmen der Staatsauflösung mit einer enormen wirtschaftlichen Entflechtung verbunden, die auch durch die

begrenzte ökonomische Zusammenarbeit innerhalb der GUS kaum gemildert werden konnte.

Ehe sich ein rußländischer Wirtschaftsraum in den offiziellen Grenzen ausformen konnte, begannen sich schon einzelne - ökonomisch potenziell bessergestellte - Regionen daraus zu lösen: Tschetschenien unter Präsident Dudajew etwa nahm die Ölvorräte unter eigene Kontrolle, Tatarstan erreichte bis 1994 eine de facto wirtschaftliche Unabhängigkeit. Erst langsam nahm eine rußländische Nationalökonomie Gestalt an, als mit dem Föderationsvertrag 1992 die rechtlichen Grundlagen dafür wiederhergestellt wurden. Darauf folgten 1994 und 1995 bilaterale Verträge mit Baschkortostan, Daghestan, Nordossetien, Sacha (Jakutien), und Burjatien. Die Republik Tatarstan, die den Föderationsvertrag von 1992 nicht unterzeichnete, unterschrieb 1994 einen Vertrag, der sich in der Essenz kaum vom Föderationsvertrag unterscheidet (Noack 1996). Nur Tschetschenien bleibt bis auf weiteres vom rußländischen Wirtschaftsraum ausgeschlossen.

5. Rußland: ein ethnoheterogener Nationalstaat

Wo steht die Rußländische Föderation heute im Vergleich mit anderen osteuropäischen Staaten? Wie hoch ist die ethnische Homogenität des rußländischen Staates nach dem state-building und nation-building der vergangenen Jahre? Welche Tendenzen zeichnen sich in einem neuen rußländisch/russischen politischen Selbstverständnis zwischen Nationalstaat, multiethnischen Staat, und Imperium ab? Ist der rußländische Phönix aus der sowjetischen Asche ein Nationalstaat? Das neue Rußland ist ein fundamental neues - und eindeutig russisch dominiertes - staatliches Gebilde, das in diesen Grenzen vorher nicht existierte. Das Moskauer Zentrum konnte großteils sein Monopol zur Ausübung physischer Gewalt durchsetzen, und administrative, rechtliche und politische Institutionen aufbauen. Konnte Andreas Kappeler (1990,32) noch konstatieren, daß "die russische Nation ihre Verspätung bis heute nicht aufgeholt hat, daß das nation-building noch immer im Fluß ist", so scheint sich das Selbstverständnis der russischen Nation bis heute entscheidend verstärkt zu haben. Zwar reibt sich das kollektive Gedächtnis der Nation

immer noch an alten Fragen der Positionierung zwischen Europa und Asien, zwischen West und Ost, doch steht das Rohmaterial zur Konsolidierung einer Gruppenidentität ausreichend gefestigt bereit. Sowohl eine gemeinsame Wirtschaft als auch eine geteilte öffentliche Massenkultur kristallisieren sich langsam heraus. Zweifellos erschwert das Erbe von knapp 450 Jahren imperialistischer Tradition den Aufbau eines Nationalstaates auf lange Zeit. Leben etwa 120 Million RussenInnen in Rußland, so leben mehr als 20 Millionen - oder ein Sechstel - außerhalb der Grenzen der Rußländischen Föderation. Besonders dort, wo RussenInnen konzentriert siedeln (im moldawischen Transdnestr, im Nordosten Estlands, im ukrainischen Osten und auf der Krim-Halbinsel, im Norden Kasachstans, etc.), dominieren sie auch das politische, kulturelle, und wirtschaftliche Leben (Chinn/Kaiser 1996,275). Dazu kommt die kulturelle Nähe der drei ostslawischen Ethnien der Russen, der Ukrainer, und der Belarusen, und die sprachliche Dominanz des Russischen unter den letzteren. Obgleich sowohl in Belarus als auch in der Ukraine genügend Rohmaterial zu einem erfolgreichen nation-building Prozeß vorhanden ist, wird die weitere Entwicklung durch politische und vor allem wirtschaftliche Variablen beeinflußt werden. Kurzfristig gesehen scheint die belarussische Nationalbewegung mit der Wahl des pro-russischen Präsidenten Lukaschenka im Juli 1994 gescheitert.

Betrachten wir nur die Zahlen offizieller ethnischer Zugehörigkeit, so befindet sich die Rußländische Föderation mit 82% Russen etwa im Mittelfeld der Staaten des externen und internen sowjetischen Reichs, was die ethnische Homogenität anbetrifft. Auf ähnliche Werte kommen Bulgarien, Litauen, oder Slowenien, denen der Nationalstaatscharakter kaum jemanls abgesprochen wird. Als zweiter wichtiger Faktor kommt die enorme Inhomogenität der rußländischen Minderheiten ins Spiel: Die Tataren als größte Minorität kommen auf nur 3% der Gesamtbevölkerung, die restlichen 15% verteilen sich auf über hundert kleinere Ethnien. In der Habsburger Monarchie vergleichsweise war das Verhältnis der deutschen Majorität zur größten - nämlich ungarischen - Minderheit 24 zu 19 Prozent. Dazu kommt die historisch bedingte territoriale Vermischung der Minderheiten, der vielzitierte ethnic patch pattern. In den Autonomen Republiken der Mittelwolga leben neben Russen mindestens acht weitere größere

Ethnien in vollkommener territorialer Verschränkung (siehe Wixman 1993,424). Zweifellos dominiert die sich zur russischen Nation zählende Majorität das politische Leben in der Rußländischen Föderation, auch wenn kurzfristig viel Einfluß auf regionale Einheiten übergang. Lysenko (1995,24) konstatiert zwischen Dezember 1991 und Dezember 1993 eine gefährliche Zunahme zentrifugaler Tendenzen und einen Machtkonflikt zwischen russischem Zentrum und (teilweise nicht-russischer) Peripherie. Doch mit der neuen Verfassung, den Föderationsverträgen, und den bilateralen Verträgen mit diversen autonomen Republik und Gebieten entschied - mit Ausnahme von Tschetschenien - Moskau den Machtkampf für sich. Heute stellt sich Rußland als mäßig dezentralisierte Föderation dar, innerhalb derer Teile (der Großteil der kleinen Ethnien besitzt keine substaatlichen Strukturen) nicht-russischer Ethnien über einen begrenzten Einfluß im politischen System und über Autonomie verfügen, mit anderen Worten ein ethnoheterogener Nationalstaat. Der langfristige, teilweise abgebrochene, und im Vergleich zu Westeuropa "verspätete" Prozeß der Nation- und Staatsbildung in Rußland scheint zwar nicht abgeschlossen (was per definitionem unmöglich ist), aber vorerst einen großen und möglicherweise entscheidenden Schritt weiter.

LITERATURVERZEICHNIS

- Afanassjew, Juri (1991). Gedächtnis und Geschichte in der Sowjetunion, in: *Transit*, 1991 (2), 110-122.
- Alexandrova, Olga (1994). Die "russische Idee": Formen und politische Relevanz, in: Bernd Estel/Tilman Mayer (Hg.), *Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften*. Opladen, 281-298.
- Balzer, Marjorie Mandelstam/Ulina Alekseevna Vinokurova (1996). Nationalism, Interethnic Relations and Federalism: The Case of the Sakha Republic (Yakutia), in: *Europe-Asia Studies*, 48 (1), 101-120.
- Barber John (1994). Russia: a Crisis of Post-imperial Viability. in: *Political Studies*, 15 (3), 34-51.
- Bérélowitsch, Alexis/Michel Wieviorka (1993). La formation d'acteurs sociaux, politiques, économiques et culturels en Russie postcommuniste, in: *Cahiers internationaux de Sociologie*, XCV, 237-254.
- Brie, Michael/Ewald Böhlke (1992). Rußland wieder im Dunkeln, Berlin.
- Brubaker, Rogers (1994). Nationhood and the national question in the Soviet Union and post-Soviet Eurasia: An institutional account. in: *Theory and Society*, 1994 (23), 47-78.
- Büscher, Klemens (1995). Regionalismus und Nationalismus in der Rußländischen Föderation. Ein Tagungsbericht, in: *Osteuropa*, 45 (12), 1161-1163.
- Carrère d'Encausse, Hélène (1978). *L'Empire éclaté. La révolte des nations en U.R.S.S.*, Paris.
- Chinn, Jeff/Rober Kaiser (1996). Russians as the New Minority. *Ethnicity and Nationalism in the Soviet Successor States*, Boulder.
- Connor, Walker (1972). Nation-Building or Nation-Destroying. in: *World Politics*, 24 (3), 319-355.
- Davies R.W. (1991). *Perestroika und Geschichte. Die Wende in der sowjetischen Historiographie*. München.
- Dawisha, Karen/Bruce Parrott (1994). *Russia and the new states of Eurasia: the politics of upheaval*. Cambridge.
- Drobischeva, L.M. (1994). *Mnogonazionalnost - bogatstvo gosudarstwa*, in: *Rossija i Sowremennij Mir*, Moskau.
- Drobizheva, L.M. (1991). The role of the intelligentsia in developing national consciousness among the people of the USSR under perestroika, in: *Ethnic and Racial Studies*, 14 (1), 87-99.
- Dunlop, John B. (1983). *The Faces of Contemporary Russian Nationalism*. Princeton.
- Gellner, Ernest (1991). *Nationalismus und Moderne*. Berlin.
- Glybowksi, Juri/Jürgen Nitsche (1992). Das verlorene Rußland, in: *Die politische Meinung*, 1992 (2) 73-39.
- Gorowskij, F. Ja./Ju.I. Rymarenko (1991). *Nazionalnyj wopros i sozialistitscheskaja praktika. Opyt istoriko-teoretitscheskogo analiza*, Kiew.
- Greenfeld, Liah (1992). *Nationalism. Five Roads to Modernity*. Cambridge.
- Guboglo, Michail (1994). Sprachgesetzgebung und Sprachenpolitik in der UdSSR und in den Nachfolgestaaten der UdSSR seit 1989; *Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien*, 1994 (32).
- Gussejnov, Gassan (1994). *Materialien zu einem russischen gesellschafts-politischen Wörterbuch. 1992-1993*, Bremen.
- Heller, Mikhail (1988). *Cogs in the Wheel. The Formation of Soviet Man*. New York.
- Huntington, Samuel P. (1991) *The third Wave. Democratization in the late twentieth century*. London.
- Ignatow, Assen (1993). Das postkommunistische Vakuum und die neuen Ideologien. in: *Osteuropa* 1993 (4), 311-327.
- Jewtuch, Volodymyr (1994). Die Ukraine - ein ethnoheterogener Nationalstaat. in: Bernd Estel/Tilman Mayer (Hg.), *Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften*. Opladen, 267-280.
- Kappeler, Andreas (1990). Bemerkungen zur Nationsbildung der Russen. in: Andreas Kappeler (Hg.): *Die Russen. Ihr Nationalbewußtsein in Geschichte und Gegenwart*, Köln, 19-35.
- Laqueur, Walter (1994). *Black Hundred. The Rise of the Extreme Right in Russia*. New York.
- Lempert, David (1993). Changing Russian Political Culture in the 1990s: Parasites, Paradigms, and Perestroika, in: *Comparative Studies in Society and History*, 35 (3), 628-646.
- Lichatschow, D.S. (1991). *Russkaja kultura w sowremennom mire*, in: *Nowyj Mir*, 1991 (1).

- Ljaschewskaja, M.N. (1995). Regionalnye assoziacii oblastej Rossii. Opyt regionalnoj integracii. in: Kentawr, 1995 (3), 59-68.
- Lysenko, W.N. (1995). Problemy raswitija federatiwnych odnoszenij w sowremennoj Rossii. in: Kentawr, 1995 (2), 15-25.
- Mendras, Marie (1992). Réinventer l'Etat. in: Marie Mendras, Un Etat pour la Russie. Paris, 19-42.
- Mick, Christoph (1994). Probleme des Föderalismus in Rußland, in: Osteuropa, 44 (1), 611-629.
- Motyl, Alexander J. (1992). From Imperial Decay to Imperial Collapse: The Fall of the Soviet Empire in Comparative Perspective, in: Richard L. Rudolph/David F. Good (Hg.), Nationalism and Empire. The Habsburg Empire and the Soviet Union. Minneapolis, 15-43.
- Nasarow, Michail (1991). Missija russkoj ämigrazii, in: Posow, 1991 (2), 119-125.
- Nazionalnaja politika w Rossijskoj Federacii. Materialy meschdynarodnoj naukschno-praktičeskoj konferencii (1992), Moskau.
- Niqueux, Michel (1992). Les grandes dates de la conscience nationale russe, in: Michel Niqueux, La question russe. Essais sur le nationalisme russe. Paris, 19-28.
- Noack, Christian (1996). Tatarstan - ein Modell für die föderale Erneuerung Rußlands? in: Osteuropa, 46 (2); 134-149.
- Offe, Claus (1994). Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten. Frankfurt/New York.
- On wernulsja (1994), in: Ogonjok, 1994 (27-28), 20-21.
- Pain, Ä. A. (1994). Ätnopolitičeskie Konflikty i ich priščiny, in: Rossija i Sowremennij Mir, Moskau.
- Popowskij, Mark (1991). Nascha ämigrazija w trjoch serkalach, in: Ogonjok, 1991 (45), 25-27.
- Ra'anana, Uri (1989). The Nation-State Fallacy, in: Joseph V. Montville, Conflict and Peacemaking in Multiethnic Societies. Massachusetts/Toronto, 5-20.
- Rossija, kotoruju my obretaem (1993), in: Nowyj Mir, 1993 (1), 3-15;
- Schulze, Hagen (1994). Staat und Nation in der Europäischen Geschichte, München.
- Simon, Gerhard/Nadja Simon (1993): Verfall und Untergang des sowjetischen Imperiums, München.
- Solovyov, Vladimir/Elena Klepikova (1992). Boris Jeltsin. A Political Biography, New York.
- Spechler, Dina Rome (1990). Russian Nationalism and Soviet Politics, in: Rachel Denber (Hg.), The Soviet Nationality Reader. The Disintegration in Context, Boulder, 281-304.
- Stöckl, Günther (1966). Die Entstehung der russischen Nation. in: Österreichische Osthefte, 8 (4), 261-276.
- Strada, Vittorio (1992). Fin d'un empire, naissance d'une nation. in: Marie Mendras (Hg.): Un Etat pour la Russie. Paris, 45-57.
- Styckow, Petra (1992). Slawophile und Westler: die unendliche Diskussion. in: Michael Brie/Ewald Böhlke (Hg.), Rußland wieder im Dunkeln, Berlin, 107-146.
- Szysyn, Frank E. (1992). Three Works on the Russian Question. in: Canadian Slavonic Papers, 34 (1-2), 143-152. eb.
- Szporluk, Roman (1990). The Imperial Legacy and the Soviet Nationalities Problem, in: Lubomyr Hajda/Mark Beissinger (Hg.), The Nationality Factor in Soviet Politics and Society, Boulder, 1-23.
- Szporluk, Roman (1992). Dilemmas of Russian Nationalism, in: Rachel Denber (Hg.), The Soviet Nationality Reader. The Disintegration in Context, Boulder, 509-543.
- Tischkow, W.A. (1993). Strategija i mechanizmy nazionalnoj politiki w russijskoj federacii. in: Ätnografitscheskoe Obosrenie, 1993 (5), 2-34.
- Tolz, Vera (1992). Russia: Westernizers Continue to Challenge National Patriots, in: RFE/RL Research Report, 49 (1), 1-9.
- Torbakov, Igor (1992). The "Statists" and the Ideology of Russian Imperial Nationalism, in: RFE/RL Research Report, 49 (1), 10-16.
- Vorontsova, Lyudmila/Sergei Filatov (1994). The Changing Pattern of Religious Belief: Perestroika and Beyond, in: Religion, State and Society, 22 (1), 89-96.
- Walicki, Andrzej (1979). A History of Russian Thought. From the Enlightenment to Marxism, Stanford.
- Wdowin, W.I. (1994). Ätnopolitika i formirovanie nowoj gosudarstwennosti w Rossii, in: Kentawr, 1994 (2), 18-29.
- Weber, Waldemar (1991). Schuld und Sühne, in: Transit, 1991 (2), 123-132.
- White, Stephen/Ian McAllister/Ol'ga Krysztanovskaya (1994). Religion and Politics in Postcommunist Russia, in: Religion, State and Society, 22 (1), 73-88.
- Wixman, Ron (1993). The Middle Volga: ethnic archipelago in a Russian sea, in: Ian Bremmer/Ray Taras (Hg.): Nations and Politics in the Soviet successor states, Cambridge.
- Woronzow, Nikolaj (1995). Rossija stroitsja, in: Snamja, 1995 (1), 194-197.
- Zaslavsky, Victor (1991). Das russische Imperium unter Gorbatschow. Seine ethnische Struktur und ihre Zukunft. Berlin.
- Zubov, A.B. (1994). The Soviet Union: From an Empire into Nothing? in: Russian Politics and Law, 32 (1), 6-37.